Zeitschrift: Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société Suisse-Asie

Herausgeber: Schweizerische Asiengesellschaft

Band: 8 (1954)

Heft: 1-4

Artikel: Zur Stellung des Hieroglyphen-Hethitischen innerhalb der indogermanischen Sprachen

Autor: Werner, Rudolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-145555

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZUR STELLUNG DES HIEROGLYPHEN-HETHITISCHEN INNERHALB DER INDOGERMANISCHEN SPRACHEN[1]

VON RUDOLF WERNER

ZÜRICH

DIE HETHITISCHEN HIEROGLYPHEN

Denkmäler mit sogenannten hethitischen Hieroglyphen finden sich in Kleinasien und Nordsyrien. Sie sind der Forschung schon seit der Mitte des letzten Jahrhunderts bekannt; aber mit der Entzifferung dieser Inschriften geht es – abgesehen von einigen Anfangserfolgen des Engländers Sayce – erst seit etwa 1930 vorwärts. Den gemeinsamen Anstrengungen von H. Th. Bossert (Istanbul), Emil Forrer (heute in San Salvador), I. J. Gelb (Chicago), Friedrich Hrozny (Prag, gest. 1952) und Piero Meriggi (Pavia) verdanken wir die grundlegenden Erkenntnisse vom Charakter dieser Schrift und der damit aufgezeichneten Sprache. Wie die ägyptischen Hieroglyphen und die in Mesopotamien entstandene Keilschrift verwendet auch die hethitische Hieroglyphenschrift dreierlei (äußerlich nicht ohne weiteres unterscheidbare) Zeichen, nämlich Ideogramme (Wortzeichen, Wort«bilder»), Lautzeichen und Determinative (stumme, d.h. nicht auszusprechende Deutezeichen). Die Lautzeichen sind entweder einfache Vokalzeichen oder aber Silbenzeichen, die eine offene Silbe mit einfachem konsonantischem Anlaut wiedergeben (z.B. *wa*, *na*, *ti*, *su*). Die Richtung der Schrift wechselt von Zeile zu Zeile (βουστροφηδόν). Die Sprache der hieroglyphen-hethiti-

1. In den Literaturangaben kommen folgende Abkürzungen zur Anwendung:

ArchOr *Archiv Orientální*, Prag
BiOr *Bibliotheca Orientalis*, Leiden
JAOS *Journal of the American Oriental Society*, New Haven
JKF *Jahrbuch für kleinasiatische Forschung*, Heidelberg
OLZ *Orientalistische Literaturzeitung*, Leipzig
Or NS *Orientalia, Nova Series*, Rom
RHA *Revue Hittite et Asianique*, Paris

schen Denkmäler erweist sich als der indogermanischen Sprachfamilie zugehörig und zeigt deutliche Anklänge an das aus dem Tontafelarchiv von Boğazköy bekannte Keilschrift-Hethitische. Geschrieben wurden die hethitischen Hieroglyphen fast ein Jahrtausend lang, ungefähr von der Mitte des 2. Jahrtausends an bis etwa 700 v. Chr.[2].

DIE THESE VON BONFANTE UND GELB

Nun überraschten vor einem Jahrzehnt die Gelehrten G. Bonfante und der schon genannte I. J. Gelb die Wissenschaft in einer berühmten Studie "The position of Hieroglyphic Hittite among the Indoeuropean Languages"[3] mit der Mitteilung, daß das Hieroglyphen-Hethitische der Satemgruppe innerhalb der indogermanischen Sprachfamilie zuzuordnen sei im Gegensatz zum Keilschrift-Hethitischen, dessen Zugehörigkeit zur Kentumgruppe keinem Zweifel unterliegt. Hauptstütze dieser Theorie ist die von Gelb (*Hittite Hieroglyphs* III, Chicago 1942, 19ff.) vorgeschlagene Lesung des hieroglyphen-hethitischen Zeichens Mer. Nr. 178 als *śu*[4].

2. Zur Zeit des hethitischen Großreichs (ca. 1425–1200 v. Chr.) müssen die Schreiber in der Hethiter-Hauptstadt *Hattuša* (Boğazköy) sowohl die Hieroglyphen- als auch die Keilschrift beherrscht haben, und die beiden Schriftsysteme haben sich gegenseitig beeinflußt. Es ist daher nicht abwegig, bei der Transkription der hethitischen Hieroglyphen die Ideogramme und Determinative als sogenannte Sumerogramme wiederzugeben, wie das für die hethitische Keilschrift üblich ist.

In der Spätzeit (8. Jahrhundert v. Chr.) kommen die «Hieroglyphen-Hethiter» in immer engeren Kontakt mit Phönikiern (Karatepe) und Aramäern (Zincirli), und das nordwestsemitische Alphabet gewinnt Einfluß auf die Schreibung der hethitischen Hieroglyphen. So werden in manchen Inschriften (Kululu, Sultanhan) kaum mehr Ideogramme gebraucht und die Wörter möglichst «vollphonetisch» geschrieben; andrerseits bieten gerade die Inschriften der Spätzeit die größten Schwierigkeiten für die Bestimmung des Vokalwerts der Silbenzeichen (z. B. *la* oder *li* oder gar *lu?*). Es macht ganz den Eindruck, als ob viele Silbenzeichen wahllos für beliebige Vokalwerte verwendet wurden, wie wenn es nordwestsemitische Buchstaben wären, wobei die vorhandenen Vokalzeichen nach Belieben zur *plene*-Schreibung dienten. Möglicherweise hat das Vokalsystem des Hieroglyphen-Hethitischen eine derartige Entwicklung noch von sich aus begünstigt. 3. *JAOS* LXV 169–190 (1945).

4. Die hethitischen Hieroglyphen werden zitiert nach: P. Meriggi, «Listes des Hiéroglyphes Hittites» in *RHA*, fasc. 27, pp. 69ff. (1937).

Während die in erster Linie aufs Entziffern und Deuten bedachten Forscher dieses «Ergebnis» als interessant, aber nicht weiter zur Vorsicht mahnend hinnehmen konnten, erhob sich unter den Linguisten eine heftige Diskussion, die bereits eine kleine Literatur über den Kentum- oder Satemcharakter des Hieroglyphen-Hethitischen hervorgebracht hat. Für die mehr modernen Anschauungen huldigenden Gelehrten hat das Gelbsche Entzifferungsergebnis nur einen neuen Beweis dafür erbracht, daß man heute eben nicht mehr allzu strikt zwischen Kentum- und Satemsprachen unterscheiden dürfe und endlich auch in der Indogermanistik mehr mit Isoglossen als mit Stammbäumen operieren müsse. Auf der andern Seite aber ist es völlig unglaublich, daß bei den engen Beziehungen zwischen Keilschrift-Hethitisch und Hieroglyphen-Hethitisch, die den Entzifferern sogar erlauben, das weit besser erschlossene Keilschrift-Hethitische zur Deutung der Hieroglyphentexte heranzuziehen, die Kentum/Satem-Trennlinie mitten durch diese altkleinasiatische Sprachgruppe hindurch verlaufen solle, während sonst für alle übrigen indogermanischen Sprachen die Zugehörigkeit zum Kentum- oder Satemzweig ein grundlegendes Kriterium und Charakteristikum bildet.

DAS HIEROGLYPHEN-HETHITISCHE ZEICHEN MER. NR. 178

Vom rein entzifferungstechnischen Standpunkt ist gegen die Lesung *śu* des Zeichens Mer. Nr. 178 nichts einzuwenden. Wir finden es im Anlaut des Wortes für «Hörner» ^{SI}*śu*+*r-na* (Fig. 1a); dabei hat das vor dem *śu*-Zeichen stehende Ideogramm Mer. Nr. 206, welches ganz deutlich das Bild eines Hornes ist, als Lautzeichen den Wert *su*, wie die hieroglyphen-hethitische Schreibung des Adjektivs «assyrisch» *ă-su*+*r*^{KUR}-*wa-na-* (Fig. 1b) beweist. (Der an das «Horn» angehängte Strich, der sogenannte «Dorn», hat den Lautwert *r*, bzw. *ra/ri;* so auch schon oben im Wort für «Hörner».) Gewiß ist das bloß ein *Hinweis* für den *śu*-Wert des umstrittenen Zeichens Mer. Nr. 178, indem auf Grund anderer sicherer Beispiele angenommen wird, das Hornzeichen Mer. Nr. 206 habe

deshalb den Lautwert *su* bekommen, weil im Hieroglyphen-Hethitischen das Wort für «Horn» eben mit *su-* anlaute (Prinzip der «Akrophonie»), so daß man umgekehrt das erste Zeichen im Wort für «Hörner» auch *śu* zu lesen habe. Ein ganz sicherer *Beweis* ist diese Überlegung aber nicht; so ist das erste Zeichen im hieroglyphen-hethitischen Wort für «Fuß» sicher *pa* zu lesen (Fig. 1c), obwohl das Fußzeichen Mer. Nr. 82, das als Ideogramm wirklich «Fuß» bedeutet, den Lautwert *ti* (in späterer Zeit anscheinend auch *ta*) hat. Mit der *śu*-Lesung für das Zeichen Mer. Nr. 178 ergeben sich ferner noch folgende hieroglyphen-hethitische Wortstämme: ANŠUKURRA *ă-śu-wa-* «Pferd» (Fig. 1d; Lehnwort aus dem Altindischen? vgl. sanskr. *aśva-*) und URZIR *śu-wa-na-* «Hund» (Fig. 1e)[5].

Während diese Indizien scheinbar den Vertretern der Satemtheorie recht geben, sprechen andere Erscheinungen dagegen. So machen die Bilinguen vom Karatepe für den Stamm des Relativpronomens die Lautform *wa-* (älter vielleicht **kuwa-*) wahrscheinlich[6]; da dieser Stamm aber mit griech. πο- und lat. *quo-* zu verknüpfen ist, ergibt sich fürs Hieroglyphen-Hethitische das Lautgesetz, daß die indogermanischen Labiovelare *nicht* delabialisiert worden sind. Das Hieroglyphen-Hethitische erweist sich dadurch *per definitionem* als Kentumsprache[7]. In gleiche Richtung weist auch die (noch nicht gesicherte) Deutung des Wortes KI *dakam(a?)-* als «Land» (Fig. 1f; zu griech. χθών usw.)[8] und der wenigstens hypothetische ältere Lautwert des Hirschgeweihzeichens Mer. Nr. 120 *kar(wa)*, zu vergleichen mit lat. *cervus* «Hirsch»[9].

HIEROGLYPHEN-HETHITISCH UND LUWISCH

Entscheidender aber sind die bereits erwähnten Ähnlichkeiten des Hieroglyphen-Hethitischen mit dem Keilschrift-Hethitischen und die in

5. Vgl. J. Friedrich in *ArchOr* XXI 134 (1953) mit weiteren Literaturangaben.
6. H. Th. Bossert in *ORIENS* II 102 (Leiden 1949).
7. Siehe z. B. E. Schwyzer, *Griechische Grammatik*, erster Band, p. 54 (München 1939).
8. H. Th. Bossert in *JKF* I 224 (1951). 9. H. Th. Bossert in *JKF* I 288–289 (1951).

allerjüngster Zeit erst deutlich beobachteten engen Beziehungen zum Luwischen, einer andern indogermanischen Sprache des Boğazköy-Archivs[10], Beziehungen, die so auffällig sind, daß man gelegentlich geradezu an Identität des Hieroglyphen-Hethitischen mit dem Luwischen denken möchte. An luwisch–hieroglyphen-hethitischen Gemeinsamkeiten seien erwähnt: a) aus der Lautlehre die Bewahrung des *t* vor *i* und ē (aber keilschrift-hethitisches *z*) und der häufige Ersatz von keilschrift-hethitischen *e* oder *i* durch *a*, z. B. luw. *aya-* «machen» = hierogl.-heth. *aia-* (keilschr.-heth. *iya-*); b) aus der Formenlehre die Endung *-ti* für den Ablativ der Substantiva und Adjektiva (luw. und hierogl.-heth. gleich; aber keilschr.-heth. *-az*) und die Verbalendung *-ha* für die 1. sing. praet. act. (keilschr.-heth. *-[n]un* bzw. *-hun*); c) aus der Wortbildung das Abstraktsuffix *-hi-* mit gleicher Funktion wie das keilschr.-heth. *-atar;* d) aus dem Wortschatz etwa *harmahi-* «Kopf» (keilschr.-heth. *haršа[n]-*), luw. *tati-* «Vater» = hierogl.-heth. *dati-* (keilschr.-heth. *atta-*), luw. *uššа-* «Jahr» = hierogl.-heth. *usa-* (keilschr.-heth. *witt-*) und das Enklitikon *-ha* «und» (keilschr.-heth. *-a* oder *-ya*).

Da noch niemand das Luwische für die Satemsprachen in Anspruch genommen hat, kann bei der aufgezeigten engen Verwandtschaft zwischen Luwisch und Hieroglyphen-Hethitisch das letztere unmöglich eine echte Satemsprache sein. Sollte sich trotzdem die Lesung *śu* für das Zeichen Mer. Nr. 178 bestätigen, so kann es sich höchstens um sekundäre, einzelsprachliche Palatalisierung von idg. *k'* handeln wie beispielsweise im Französischen, das man ja auch nicht zu den Satemsprachen zählen wird, obwohl gerade das Wort für «hundert» *cent* mit Zischlaut ausgesprochen wird. Die weitere Diskussion und Forschung hat also lediglich noch die Bedingungen zu untersuchen, unter denen im Hieroglyphen-Hethitischen eine solche Palatalisation eintritt.

10. Vgl. in allererster Linie H. Otten, *Zur grammatikalischen und lexikalischen Bestimmung des Luwischen* (Berlin 1953) sowie B. Rosenkranz, *Beiträge zur Erforschung des Luwischen* (Wiesbaden 1952), ferner E. Laroche in *BiOr* XI 121–124 (1954) und R. Werner in *OLZ* XLIV 293 bis 306 (1954).

EIN NEUER LÖSUNGSVORSCHLAG

Bis zu diesem Punkt waren die vorliegenden Ausführungen bearbeitet, als A. Goetze in Fortsetzung einer Diskussion von früher[11] mir gesprächsweise mitteilte, er habe des Rätsels Lösung gefunden: idg. *k'* sei tatsächlich im Hieroglyphen-Hethitischen vor einem *u* zu einem Zischlaut geworden, aber eben nicht nur im Hieroglyphen-Hethitischen, sondern auch im Keilschrift-Hethitischen. Beispiele für diesen unerwarteten Lautwandel sind etwa keilschr.-heth. *šuppi-* «lauter, rein, heilig» neben sanskr. *śubhra-* «glänzend, rein, weiß» (mit «Calandschem Wechsel» des Adjektivsuffixes) oder keilschr.-heth. *šuwa-* «anschwellen(?), zu umfangreich werden(?)» (von einem Schriftstück oder Prozeß gesagt) neben sanskr. *śvā-* «anschwellen». Diese recht überzeugen-

Fig. 1: Im Text erwähnte hieroglyphen-hethitische Wörter

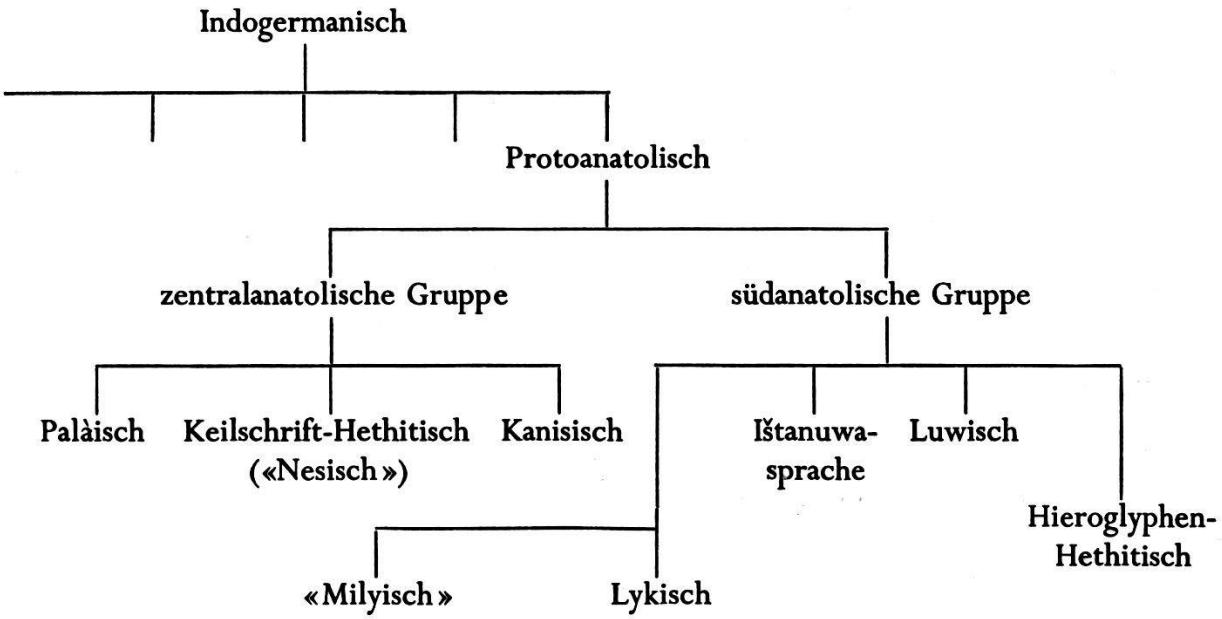
	Schriftbild	*Umschrift*	*Übersetzung*
a		SI śu + r–na	«Hörner»
b		ă–su + r KUR–wa–na	«assyrisch»
c		GÌR pa–dà	«Fuß»
d		ANŠU.KUR.RA ă–śu–wa	«Pferd»
e		UR.ZÍR śu–wa–na	«Hund»
f		KI da–ka–me	«der Erde (?)» dat. sg.

11. Vgl. *Or NS* XXI 99 (1952).

Fig. 2: Liste einiger hieroglyphen-hethitischer Schriftzeichen

Mer. Nr.	*Zeichenform*	*Lautwert*	*Ideogrammwert*	
17		ă		
18		ă		
55		dà		
82		ti, t^a	GÌR	«Fuß»
92		da		
94			ANŠU.KUR.RA	«Pferd»
112			UR.ZÍR	«Hund»
120		hru, kar	LAMA	«Schutzgott»
178		śu		
198			KUR	«Land»
206		su	SI	«Horn»
235			KI	«Ort, Stelle»
281		ka		
328		pa		
373		me, ma		
388		na		
394		wa		
Dorn		r, r^a, r^i		

den Wortgleichungen[12] geben uns nicht nur Kenntnis von einem neuen Lautgesetz, das offenbar für alle altanatolischen Sprachen gilt, sondern befreien auch das Hieroglyphen-Hethitische aus seiner hypothetischen Sonderstellung als angebliche Satemsprache. So kann denn die Diskussion über diesen Punkt als abgeschlossen gelten, und unser Beitrag zur Frage der Stellung des Hieroglyphen-Hethitischen innerhalb der indogermanischen Sprachen mag in Form eines schematischen Stammbaumes zusammengefaßt werden:



Dazu noch folgende Bemerkungen:

a) Die Bezeichnung «Protoanatolisch» übernehme ich aus E. H. Sturtevant und E. A. Hahn, *A Comparative Grammar of the Hittite Language*, revised edition, pag. 9 (New Haven 1951).
b) Das Kanisische ist vorläufig erst dem Namen nach bekannt[13].
c) Ob und wo Lydisch und Phrygisch an diesen Stammbaum anzuschließen sind, wage ich nicht zu entscheiden.
d) Dialektausdrücke aus der südanatolischen Gruppe erscheinen anscheinend als sogenannte Glossenkeilwörter in den keilschrift-hethitischen Texten des 13. Jahrhunderts v. Chr.
e) Für manche Einzelheiten dieses Stammbaumes, die in unserem Aufsätzchen nicht zur Sprache gekommen sind, sei auf die in Anm. 10 angeführte Literatur verwiesen.

12. Korrekturnachtrag: Jetzt ausführlicher A. Goetze in *LANGUAGE* XXX 403–405 (Baltimore 1954). – Erwähnt sei hier immerhin der hieroglyphen-hethitische Eigenname ^{m}*Śu–wa–a+r–me–s* auf dem Hirschjagd-Relief von Malatya (Paris, Louvre), zu dem sich tückischerweise der in Kilikien belegte Name Κωαρμις als Vergleichsstück anbietet.

13. H. Otten in *JKF* II 67 (1951/53).